

Zu den biographischen Texten der 3. Zwischenzeit

In einem der letzten Hefte der Bibliotheca Orientalis (XLV, Nr.5/6, 1988, 489-99) hat sich J.-M. Kruchten kritisch mit den Übersetzungen in meiner Dissertation Ägyptische Biographien der 22. und 23. Dynastie (AAT 8, 1/2), Wiesbaden 1985<sup>1</sup> auseinandergesetzt und ist dabei zum Ergebnis gekommen, daß ich 1. die "structure syntaxique" zu wenig berücksichtigt und 2. die seiner Ansicht nach sehr verderbten Texte zu wörtlich genommen, zu wenig emendiert hätte ("l'attitude de Jansen-Winkeln, qui consiste à admettre sans examen la version égyptienne, est donc certainement excessive").

Dankenswerterweise beschränkt sich Kruchten nicht auf allgemein gehaltene Vorwürfe, sondern gibt ganz konkrete Beispiele dafür, was er besser gemacht haben möchte. Da ich seine Einwände nicht für stichhaltig ansehe, möchte ich hier auf seine Kritik und Alternativvorschläge eingehen, schon weil "the opinion most recently expressed is apt to be accepted as the true one irrespective of the merits of the case" (Gardiner, JNES 8, 1949, 165).<sup>2</sup>

1. Probleme der syntaktischen Struktur

Kruchten unterstellt, ich hätte die syntaktische Struktur - oder sogar generell die Grammatik - nicht beachtet bzw. sie sei mir egal gewesen (op. cit., p.491: "Contrairement à Jansen-Winkeln, ... je pense, en effet, qu'il importe de rechercher la structure syntaxique ... "; "En se refusant à rechercher les liens de subordination possibles entre les propositions égyptiennes, Jansen-Winkeln ne précise pas ... "; "Je déplore donc que Jansen-Winkeln ait négligé l'aspect grammatical de ses recherches ... "). Das erschließt er wohl vor allem aus einem Absatz meiner Einleitung.<sup>3</sup> Er sollte aber nun keineswegs bedeuten, daß das spätzeitliche Mittelägyptisch regellos wäre oder daß es keine komplexeren Satzgefüge gäbe, und erst recht nicht, daß sie mir unwichtig erschienen. Ganz im Gegenteil entspringt meine Beschäftigung mit diesen Texten gerade dem Interesse an der Sprache und Grammatik der 3. Zwischenzeit.

Als ich den erwähnten Passus schrieb, vor allem den Satz, daß ich *scm.f* z.T. unabhängig übersetzt hätte, war mir eigentlich schon klar, daß er mißverstanden werden würde, und ich habe mich wirklich etwas schief ausgedrückt.

<sup>1</sup> Im folgenden Äg. Biogr.

<sup>2</sup> "Ideologische" Skrupel, wie sie A. Loprieno gegenüber einer Rezensions-Rezension empfindet (GM 112 1989, 36), habe ich nicht.

<sup>3</sup> Äg. Biogr., p.4, vgl. Kruchten, op. cit., p.491 oben.

Gemeint war folgendes: Wenn ich in meinen Übersetzungen *sdm.f* indikativisch-prädikativ übersetze, kann das zwei Gründe haben: 1. Es handelt sich m.E. wirklich um "perfektisches" *sdm.f* und 2. es ist eine Notlösung, aus Unsicherheit, wie ein Satzgefüge zu interpretieren ist.

Zu 1:

Zunächst muß man generell fragen, inwieweit es sich beim spätzeitlichen "Mittelägyptisch" überhaupt um dasselbe Sprachsystem wie das der "klassischen" Zeit (bis Dynastie 18) handelt und inwieweit es eigenständig und davon abweichend ist.

Einen radikalen Versuch, die besonderen Eigenheiten eines Spätzeittextes festzumachen, den Kruchten in seiner Rezension zustimmend zitiert, haben T.J. Logan und J.G. Westenholz in *JARCE* 9, 1971-2, 111-19 unternommen: *sdm.n.f* sei auf der Pianchi-Stele immer substantivisch/emphatisch, selbst nach *ḥꜥ.n* u.ä. Jeder, der sich etwas mit spätzeitlichen Texten befaßt hat, merkt schnell, daß dies weder für diese Stele noch für irgendeinen anderen Text zutrifft.<sup>4</sup>

Für die Biographien der 3. Zwischenzeit läßt sich mit Sicherheit feststellen, daß vieles (gerade in der Verbalsyntax) nicht mehr so ist wie in klassischer Zeit:

- die *mrr.f*-Form kommt praktisch nicht mehr vor (insgesamt, auch in anderen Textarten, in dieser Zeit extrem selten und dann vermutlich aus älteren Texten übernommen, s.u.).

- *jw sdm.n.f* ist selten. In den Biographien kenne ich nur 7 Fälle (+ einen zweifelhaften), während es doch früher gerade für biographische Inschriften besonders bezeichnend war (s. Polotsky, *Egyptian Tenses*, § 34).

- "perfektisches" *sdm.f* ist dagegen überaus häufig<sup>5</sup> (über 100 Belege) und in dieser Zeit ohne jeden Zweifel als unabhängige Form (der Vergangenheit) gebraucht. Man vergleiche z.B. den etwas längeren Text A 1,b in *Äg. Biogr.* (=Kairo CG 559), wo nur ein einziges Mal *jw sdm.n.f* vorkommt (Z.4), dagegen ab Z.4 dauernd *sdm.f* (ein besonders schönes Beispiel in Z.6: *ḥzj wj nṯr nfr* am Beginn eines neuen Abschnittes).

Diese Häufigkeit von perf. *sdm.f* einerseits und die Seltenheit von *jw*

<sup>4</sup> Das soll natürlich keineswegs heißen, daß es kein substantivisches *sdm.n.f* im spätzeitlichen Mittelägyptisch gäbe. Es ist sogar ziemlich häufig und wird bewiesen durch so schöne Fälle wie Urk VI, 115, 3/4: mitteläg. *prj.n.j m šw*, neuäg./demot. Übersetzung *j.jrj(.j) prj n šw*; 63, 3/4: mitteläg. *prj.n.j m Junw*, neuäg./demot. *ḳc*  (= *j.jrj.j) prj n Junw*

<sup>5</sup> Für das klassische Mittelägyptisch zumindest sehr umstritten, vgl. zuletzt F. Kammerzell, *GM* 102, 1988, 41-57

sdm.n.f andererseits müssen natürlich in einem Zusammenhang stehen: jw sdm.n.f ist - zweifellos unter Einfluß der Alltagssprache - von sdm.f ersetzt worden. In den Fällen, wo dennoch jw sdm.n.f erscheint, dürfte es sich um "Klassizismen" handeln (s.u.).

Zu 2:

1. Die gegenwärtig "herrschende Lehre" (bzw. Lehren), die von H. Polotsky entwickelte Theorie zur ägyptischen Syntax in ihren verschiedenen Adaptationen, bietet (für das "klassische" Mittelägyptisch) zahlreiche Möglichkeiten zur Interpretation komplexerer Satzgefüge (Hauptsatz + Nebensätze, Subjektssatz + prädikativer Adverbialsatz, "Wechselsatz" usw.). Da die Morphologie (so wie sie in der Schrift zum Ausdruck kommt) nicht viele Anhaltspunkte gibt, bleiben in vielen, fast in den meisten Fällen mehrere Optionen, die dann anhand des Textzusammenhangs abzuwägen sind. Die gewählte Lösung wird aber oft nicht allseitig überzeugend ausfallen, es gibt viel interpretativen Freiraum, banaler gesagt Unsicherheit.<sup>6</sup> Meist wird man sich für eine bestimmte Lösung entscheiden; ist aber keine schlüssige Entscheidung möglich, so kann es m.E. manchmal sinnvoll sein, z.B. sdm.f mit dem vieldeutigen (deutschen) indikativischen Präsens wiederzugeben, eben weil das nichts präjudiziert: man übersetzt so kaum ganz richtig, aber die Möglichkeit krasser Fehlinterpretationen ist gering.

Die syntaktische Analyse ist nun im spätzeitlichen "Neo"-Mittelägyptisch oft noch schwieriger als in klassischer Zeit, da die Morphologie vieldeutiger ist:

Hier handelt es sich um eine nur von bestimmten (sicher relativ wenigen) Leuten erlernte Zweitsprache neben der "Alltagssprache" Neuägyptisch (das ja ebenfalls Schriftsprache war: Deshalb kann man in der 3. Zwischenzeit nicht mehr von einer "Diglossie"-Situation sprechen; die muß früher, vor der Amarnazeit, geherrscht haben<sup>7</sup>). Man könnte es also eine "Ritualsprache" nennen<sup>8</sup>. Die besonderen Schwierigkeiten einer solchen Ritualsprache liegen in ihrer

<sup>6</sup> Legte man dieselben Sätze mehreren Grammatikern, die in den Hauptpunkten der Theorie einer Meinung sind, zur Analyse vor, würden sich zweifellos sehr divergierende Lösungen ergeben.

Diese Tatsache ist vermutlich mit ursächlich dafür, daß kein einziger der führenden Protagonisten der Syntaxtheorie sein Konzept an einem längeren fortlaufenden Text oder einem Textkorpus demonstriert hat. Es wird nur mit sorgfältig ausgewählten Beispielen gearbeitet.

<sup>7</sup> M.E. kann man relativ früh, vielleicht schon für das MR von einer solchen Diglossie ausgehen, d.h. eine schulmäßig erlernte Schriftsprache stand mit einer davon stark abweichenden "Spontansprache" in einem festen Komplementaritätsverhältnis (ähnlich wie heute Dialektarabisch zu Schriftarabisch)

<sup>8</sup> Vgl. zu diesem Terminus H. Lüdtke, Geschichte des romanischen Wortschatzes, Bd.2, Freiburg i.Br. 1968, p.80f.

gegenüber anderen Sprachzuständen größeren Uneinheitlichkeit in System und Norm: Es gibt zwar durchaus ein eigenes, vom klassischen Mittelägyptisch nicht unerheblich differierendes System (das vor allem in längeren selbständig formulierten Texten und Abschnitten greifbar wird), aber es kann durch Rückgriffe auf ältere Sprachzustände durchbrochen werden (die möglicherweise nicht nur erlaubt waren, sondern sogar besonders geschätzt wurden). Außerdem muß man damit rechnen, daß bestimmte Schreiber generell eine besonders "klassische" Ausbildung oder Vorliebe hatten. Mit Schwankungen im Sprachgebrauch ist also sowohl innerhalb eines einzigen Textes als auch zwischen verschiedenen Texten als ganzen zu rechnen.

Konkret kann das dann z.B. folgende Auswirkungen haben:

Die Verbalform  $\text{sdm.n.f}$  ist bekanntlich aus der Alltagssprache der Zeit (Neuägyptisch) verschwunden. Auch im System des Mittelägyptischen der 3. Zwischenzeit ist sie in bestimmten Funktionen (s.o.) durch  $\text{sdm.f}$  ersetzt. In jedem Fall aber ist ein  $\text{sdm.n.f}$  a priori Anzeichen des Mittelägyptischen, der Ritualsprache. Es sind daher zwei Verstöße gegen das System möglich: 1.  $\text{sdm.f}$  statt  $\text{sdm.n.f}$  als Einfluß der Sprechsprache und 2.  $\text{sdm.n.f}$  statt  $\text{sdm.f}$  als Hyperkorrektheit (wie  $\text{in}$  statt  $\text{tn}$  "diese"). Beispiele für alternative Verwendung von  $\text{sdm.f}/\text{sdm.n.f}$ :

Statue Kairo CG 42254, Rückseite (s. Äg. Biogr., p.263): 'q.j hr hzwt prj.n.j m dw3w; ganz ähnlich CG 42210, d.4 (s. Äg. Biogr., p.464): 'q.j hr h3t prj.n.j hr psd. Statueninschrift BIFAO 77, 1977, p.23-4: mk ph.n.j j3w nn gr (statt g3w) jm; dieselbe Phrase in CG 39217 (Daressy, Statues de divinités, CG, p.303): mk ph.j j3w nn g3w jm.

In der Einleitung von Gebeten, Fürbitten usw. erklärt der Bittende oft zunächst die aktuelle Situation: "Ich bin zu dir gekommen, um zu tun/damit ich tue..." Dabei wird bei Texten auf Statuen immer (korrekt)  $\text{sdm.n.f}$  gebraucht. In entsprechenden Textteilen auf Särgen und funerären Papyri dieser Zeit begegnet aber ebensooft das  $\text{sdm.f}$  j j j.j/jw.j wie das  $\text{sdm.n.f}$ .<sup>9</sup>

Die Götterreden in den "Opferszenen" enthalten seit frühester Zeit die (oft diskutierte) Standardphrase dj.n(.j) n.k [Gaben]. In dieser Zeit (und auch später) erscheint dabei entweder  $\text{sdm.n.f}$ : dj.n(.j) oder  $\text{sdm.f}$ : dj.j, ohne daß (in den allermeisten Fällen) irgendein Unterschied auszumachen wäre.

In diesen selben Opferszenen hat man häufig auch Beischriften mit einer Benennung bzw. einem Titel der Darstellung, z.B. jrt sntr bei einer Räuche-

<sup>9</sup> Ich gebe hier und in den beiden folgenden Abschnitten keine Belege, da ich eine Arbeit vorbereite, in der auch diese Fragen mit ausführlichen Belegangaben diskutiert werden.

rung und darauf folgend noch eine Erweiterung des Typs jr.j.f dj ʿnh u.ä. Diese Erweiterung kann nun des öfteren auch die Form jr.j.n.f haben, wieder ohne jeden erkennbaren Unterschied.<sup>10</sup>

Derartige Fälle gibt es natürlich nicht nur für sdm.f/sdm.n.f (hier nur herangezogen, weil ich in meiner Einleitung davon gesprochen hatte), sondern auch in anderen Bereichen.

Das Sprachsystem des spätzeitlichen Mittelägyptisch kann also von zwei Richtungen unter Druck kommen: 1. Einfluß der Alltagssprache, 2. Rückkoppelung an ältere Sprachzustände bzw. konkrete Textvorbilder. Das führt dazu, daß die im Ägyptischen ohnehin nur spärlich zum Ausdruck kommenden morphologischen Merkmale, der Ausgangspunkt der syntaktischen Analyse, hier zusätzlich unzuverlässig sind. Bei der Interpretation der syntaktischen Struktur ist daher allergrößte Vorsicht geboten.

## 2. Probleme der Emendation und Übersetzung

Um die große Fehlerhaftigkeit der Texte des NR (und danach) zu dokumentieren, verweist Kruchten auf die "Late Egyptian Miscellanies", die "Late Egyptian Stories" und die "Late Ramesside Letters". Steininschriften wie die in meiner Arbeit behandelten hält er sogar für noch verderbter als diese Papyri, da hier noch das Problem der Umsetzung Hieratisch - Hieroglyphisch hinzukäme. Schon diese allgemeinen Erwägungen halte ich für verfehlt. Daß Schülertexte grob fehlerhaft sein können, manchmal bis zur Unkenntlichkeit (man denke an die Lehre des Cheti) ist bekannt und keineswegs verwunderlich. Briefe sind es im allgemeinen schon weniger, aber auch hier bedingt der Aufzeichnungsmodus natürlich, daß sich leicht Fehler einschleichen können. Steininschriften wurden dagegen (abgesehen von reinen Graffiti) zweifellos vorgezeichnet und korrigiert, und bei den biographischen Texten kommt hinzu, daß sie für die "Öffentlichkeit" (des Tempels) und für die Nachwelt, die Ewigkeit bestimmt waren. Die für diese "Öffentlichkeit" bestimmten Texte (auch und gerade die Privatinschriften) sind erfahrungsgemäß und erklärlicherweise eben die korrektesten, am wenigsten verderbten Texte<sup>11</sup>. Der Verweis auf Schülertexte und Briefe, der Kruchtens zahlreiche Emendationen rechtfertigen soll, liegt ganz neben der Sache.

Zumindest in einem Punkt hat er (op. cit., p.493 oben) aber zweifellos recht:

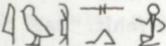
<sup>10</sup> Das ist auch schon im NR belegt, s. H.G. Fischer, The Orientation of Hieroglyphs, Part 1: Reversals, New York 1977, p.103 (allerdings mit einer völlig anderen Erklärung des n)

<sup>11</sup> Viel mehr als etwa die königlichen Grabinschriften, z.B. die Amduatversionen in den Königsgräbern des NR

Die Festbezeichnung  (Äg. Biogr., p.463 oben links), die ich (um nicht zu emendieren) als wpj nṯrwj aufgefaßt hatte, ist zweifellos mit Kruchten wp-rnpt zu lesen. In allen anderen Fällen, wo er die Texte ändern will, habe ich allerdings schwerste Bedenken:

1. Kairo CG 42208, c.22-4<sup>12</sup>:

Von Kleinigkeiten abgesehen, unterscheiden sich unsere Übersetzungen in folgenden Punkten: Ich hatte den ganzen Absatz in 3 (bzw. 4) Sätze zerlegt: jw.k r djt n.j jsw "du wirst mir Belohnung geben", jw šmsj.j njwsut "ich diene den Königen...", šzp.k j3wt.j m kḫkḫ "du hast mein Alter (= mich im Alter) aufgenommen..."<sup>13</sup> und wnkwj m tp n.sn "ich war der Erste von ihnen".

Kruchten dagegen betrachtet den ganzen Passus als einen Satz, mit jw.k r djt n.j jsw m j3wt '3t nfrt als Hauptsatz und 3 davon abhängigen Adverbialphrasen 1. <hr> m33 Jmn m-mnt <r> mrr jb.j, 2. jw.j <hr> šmsj njwsut 'dkwj m nšnj.sn, 3. šzpk(wj) j3wt m kḫkḫ m pr.k špsj, wobei von Nr.3 zwei weitere Adverbialphrasen abhängen: jw.j m snt n Jun-mut.f nn kjj hr ḥw.j und wnkwj m tp n.sn hr sšm nt-<sup>c</sup>.<sup>14</sup> Hier sind folgende Emendationen nötig: Es muß in c.22 ein <hr> gelesen werden; das wäre unproblematisch. Bedenklicher ist es schon, in c.23 das so wie es dasteht ja klare  in jw.(j) <hr> šmsj zu ändern (das  hinter šmsj erklärt Kruchten "par une confusion entre ce verbe et le substantif dérivé šms(w) "serviteur", aber auch dieses sicher vertretbar, wenn der Gesamtzusammenhang stimmiger würde.

Was die Sache hingegen unmöglich macht, ist Kruchten's Auffassung des  als Stativ 1. Sg. im Umstandssatz "de telle manière que j'atteigne un très grand âge": šzp j3wt ist zwar eine wohlbekannte Verbindung und kann oft durchaus wie ein Ausdruck für "alt werden" übersetzt werden (z.B. KRI III, 297,2; IV, 130,3-4, jeweils šzp.j j3wt "ich bin alt geworden"), aber deshalb bleibt šzp im Ägyptischen dennoch ein transitives Verb. Stünde es im Stativ, dann wäre es passivisch und dürfte auf keinen Fall ein Objekt haben, aber genau das hat es im vorliegenden Fall. Kruchten geht bei seiner Interpretati-

<sup>12</sup> S. Äg. Biogr., p.456; 49; Kruchten op. cit., p.493-4

<sup>13</sup> Diese Übersetzung ist zwar grammatisch durchaus möglich (s.o.), aber mittlerweile bin ich überzeugt, daß hier besser optativisch zu übersetzen ist "mögest du aufnehmen..."

<sup>14</sup> Man hätte hier mithin jw.j + Präpositionalphrase und wnkwj + Präpositionalphrase in direkter Parallele. Dafür wüßte ich kein Beispiel und es erscheint mir auch theoretisch kaum akzeptabel.

on der Stelle naiverweise von der Übersetzungssprache aus.  kann hier nur *sdm.f* in der 2. Person sein. Auch an den aktiven Gebrauch der 1. Person des Stativs bei transitiven Verben ist natürlich nicht zu denken, da er nicht im Umstandssatz vorkommt (und in dieser Zeit ohnehin auf *rh* "wissen" beschränkt ist). Durch diesen Mißgriff, *šzp.k* als *šzpkwj* zu verstehen, ist Kruchtens Gliederung und Übersetzung der Passage unhaltbar und seine Emendationen erübrigen sich.<sup>15</sup>

2. Kairo CG 559, b.10-12<sup>16</sup>:

Hier geht es um eine Folge von 6 gleich oder sehr ähnlich gebauten Sätzen, die jeweils mit *jn* beginnen, und die nach meiner Interpretation (und der aller bisherigen Übersetzer außer Kruchten) etwa folgendermaßen zu umschreiben sind:

1. *jn ḥsmn.n.j r'.j r ḥd s'š3.n.f hnw.sn m-q3b t3-mrjw*
2. *j[n šm/wn].j ḥr mw n nb.j ḥwj.f dt.sn r hn n štjt*
3. *jn sdg3.n.j rdj.n ḥm.f m-ḥr.j šhntj(w) st.sn m pr-<sup>c</sup>3*
4. *jn t̄zj.n.j z3 r nm̄t jtj.f šḥpr(w) t̄w3.st m mr(wt).sn*
5. *jn zn̄b3.j nw.j n ḥr nb stwt.st r [ Ḥw ? ]*
6. *jn msdj.j mdw mrj.n.j t̄j3 q3j ḥrw(.j) ḥr.sn ḥsf dw.sn.*

Umstritten ist vor allem die Bedeutung des *jn* und der Bezug des Pluralsuffixes *.sn/st*, das in jedem der Sätze vorkommt. Die bisherigen Übersetzungen (einschließlich meiner eigenen) sind zweifellos weit von einem wirklich befriedigenden Verständnis der Passage entfernt. Zumindest bestand Einigkeit, daß auf *jn* jeweils finite Verbalformen folgen, *sdm.n.j* oder *sdm.j*, kenntlich am Suffix *.j* bzw. an *n.j*. Kruchten möchte nun diese Verbalformen als Partizipien verstehen, die Konstruktion mithin als Nominalsatz mit *jn* ("Cleftsentence"). Das bisher allgemein als Suffix verstandene  betrachtet er als Determinativ der (substantivischen) Partizipien. Nun folgt aber in 4 Fällen auf *jn* ein *sdm.n.j* (Stamm + ): *ḥsmn.n.j*, *sdg3.n.j*, *t̄zj.n.j*, *mrj.n.j!*

<sup>15</sup> Das heißt aber, das *šzp j3wt* hier eben nicht "son sens usuel" haben kann, sondern im Gegensatz zu den im WB registrierten Phrasen ist in diesem Beleg das Agens von *šzp nicht* der alternde/altgewordene Mensch, weshalb ich mit "mein Alter empfangen" = "mich im Alter empfangen" übersetzt hatte (so auch de Buck in JEOL 7, 1940, 297-8). Diese Deutung ist wie gesehen unvermeidlich, und sie wird bestätigt durch eine Parallele auf CG 42210 (s. Äg. Biogr., p.466, Z.3 = p.68; 80), eine Inschrift des Sohnes des Besitzers von CG 42208. Dort wird diese ungewöhnliche Verwendung von *šzp j3wt* noch deutlicher: *jn s3w(t).s šzp j3wt.k* "es sind seine (Thebens) Mauern, die dein Alter (= dich im Alter) empfangen haben" (parallel zu *jn ḥwut.s rnn t̄w m ḥj* "es sind seine Häuser, die dich als Kind aufgezogen haben").

<sup>16</sup> S. Äg. Biogr. p.436; 12; Kruchten, op. cit., p.494-5



tionen vom Typ jr + Partizip + nb ist abwegig: Auf eine solche Fügung kann zwar mit einem singularischen oder pluralischen Pronomen verwiesen werden (wenn auch natürlich nicht in ein und demselben Satz!), aber hier ist der entscheidende Punkt doch nicht das Partizip nach jr, sondern der "Allquantor" nb (vgl. Gardiner, *Egyptian Grammar*, § 510, 2)! Ein Rückverweis auf jr p3 wh3 nb... mit st, wie in Kruchten's Beispiel, ist deshalb einfach eine constructio ad sensum. In den Sätzen des Abschnittes, um den es hier geht, kommt aber gar kein nb vor.

Es ist mir unbegreiflich, wie man derartige Übersetzungs- und Emendationsvorschläge allen Ernstes vorbringen kann.

### 3. Kairo JE 36494, Z.3-8<sup>17</sup>

Diese Inschrift gehört zur Gruppe der "Priesterannalen" aus Karnak, die Kruchten in einer vor kurzem erschienenen Monographie anhand der wiedergefundenen Abklatsche von G. Legrain neu behandelt hat<sup>18</sup>. Unsere Übersetzungen unterscheiden sich, vor allem im letzten Teil, nicht unbeträchtlich. Das liegt nicht zuletzt daran, daß unsere Lesungen des Textes an einigen wichtigen Stellen differieren. Dazu ist vorab folgendes zu sagen: Neben der alten Publikation Legrains (*Recueil de travaux* 22, 1900, 51-2) und meiner eigenen in *Äg. Blogr.* gibt es noch eine unpublizierte Abschrift Gardiners, die im Griffith Institute aufbewahrt wird und eben den Legrain'schen Abklatsch. Kruchten kennt den Text nur von dem Abklatsch und den publizierten und unpublizierten Abschriften her, er hat das Original eingeständenermaßen nicht gesehen. Einige Formulierungen in seiner Rezension<sup>19</sup> ebenso wie in seiner oben erwähnten Monographie<sup>20</sup> implizieren, auch ich hätte das Original nicht gesehen und nur zwischen den vorhandenen Abschriften gewählt. Das ist nicht richtig: Ich habe das Original im August/September 1981 im Museum Kairo kollationiert. Damals war der Block im östlichen Flur des Erdgeschosses (Standort R30 W1) für jeden Besucher frei zugänglich aufgestellt. Bei einem zweiten Besuch im September/Oktobre 1983 war der Stein ins Magazin im Keller des Museums geschafft worden, und ich habe ihn dort ein weiteres Mal verglichen und außerdem Abdrücke in Aluminiumfolie gemacht, die ich heute noch besit-

<sup>17</sup> S. *Äg. Blogr.*, p.566; 223ff.; Kruchten, op. cit., p.495-8

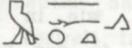
<sup>18</sup> J.-M. Kruchten, *Les annales des prêtres de Karnak (XXI-XXIII<sup>e</sup>s dynasties) et autres textes contemporains relatifs à l'initiation des prêtres d'Amon*, OLA 32, Löwen 1989

<sup>19</sup> p.497: "... mauvais choix de lecture entre les relevés de Legrain et Gardiner ... "

<sup>20</sup> p.30, C: "Jansen-Winkeln, pour sa part, suit les lectures précédentes ... "

ze. Meine Lesungen beruhen daher auf Kenntnis des Originals und nicht auf Vergleich älterer Abschriften.

Abgesehen von Differenzen in den Lesungen unterscheidet sich Kruchtens Übersetzung von meiner aber auch bei gleicher Textgrundlage in einigen Punkten:

Am Anfang von Z.4 umschreibt Kruchten das  unverständlicherweise durch m-ht(.i) "après (moi)". Es liegt aber ohne jeden Zweifel das adverbiale n m-ht "in Zukunft" vor, das gerade in derartigen Phrasen öfter auftaucht (vgl. WB III, 346.11) und in dieser Zeit überaus häufig ist (z.B. Äg. Biogr., A1, b,13; A2, d,8; A4, c,16; 24; A11, c; k; A12, c,9; A13, i,6).

In Z.4 versteht Kruchten die Phrase psđt pw nt ʿnhw als eine Art Glosse; das folgende st3w wj3 n b3 wr müßte dann noch zum vorausgehenden Anruf gehören. Diese Deutung Kruchtens (die ich in meiner Anm. 10, Äg. Biogr., p.226 auch erwogen hatte), ist meiner Übersetzung zweifellos vorzuziehen. Ebenso hat er Recht darin, den unmittelbar anschließenden Ausdruck šmsj Jmn, den ich attributiv übersetzt hatte, als Imperativ zu verstehen, denn dadurch ergibt sich nun für den Aufbau dieses Textes eine überraschend enge Parallelität zur Makrostruktur zweier anderer Inschriften dieser Zeit, nämlich Kairo CG 42231, b<sup>21</sup> und CG 42220, f<sup>22</sup>. Alle drei Texte bestehen aus 5 Elementen:

1. Ein Anruf an die späteren Generationen (CG 42231: j wnjw - hr-s3 rnpwt; CG 42220: j hmw-nṯr - Jmn m Jpt-swt; JE 36494: j jwjw - b3 wr);
2. eine Aufforderung, Amun zu dienen bzw. sich ihm anzuvertrauen (CG 42231: jmj prw - mrr.f; CG 42220: mh jb.ṯn - hr-s3 t3; JE 36494: šmsj Jmn nn ḥbj n jwrt);
3. eine Sentenz bzw. allgemeingültige Aussage, die diese Aufforderung begründet (CG 42231: jw šmsj sw - 3ḥ jqr; CG 42220: rš wj - n m-ht; JE 36494: mʿr wj - ntj m g3ḥ);
4. die Schilderung des aktuellen Sachverhalts (CG 42231: dhn.f - nn šwj t3 m jmjw.f; CG 42220: sj3.n.f - 3ḥ.j n k3.ṯn; JE 36494: ndrj.f ʿ.j - ḥnbb n psđt);
5. eine Bitte bzw. ein Versprechen (CG 42231: ab j.đd n.j; CG 42220: ab zm3 n.ṯn hr.f; JE 36494: ab nn sr).

Am Ende von Z.4 liest Kruchten anhand des Legrain'schen Abklatsches über dem jw-Tier ein  statt eines . Das hat ihn zu dem merkwürdigen Ansatz eines nicht existenten Wortes sjwrt (angeblich von sjʿr abgeleitet)

<sup>21</sup> S. Äg. Biogr., p.543

<sup>22</sup> S. Legrain Statues et statuettes, III, p.46-7; vgl. auch Äg. Biogr., p.278-82

geführt. Das Original hat aber klar — (der Punkt darüber ist ein kleiner Ausbruch im Stein), und so bleibt es bei der Lesung nn hbj n (= m) jwrt "ohne vom Opferbrot wegzunehmen"<sup>23</sup>.

Am Ende von Z.5 wäre jzf(t), wie Kruchten liest, auch nach meiner Kollation möglich, wenn auch nicht sicher. Statt hrj jw ergäbe sich dann hrj jw jzft und am Beginn der nächsten Zeile wäre - mit Kruchten - jwj "kommen" zu lesen. Aber das Folgende kann nach wie vor nur verstanden werden als jwj n.f n ntj m z3w-<sup>c</sup> dwn n.f ntj m g(3)h "der zu dem kommt, der schwach ist, und der den, der matt ist, aufrichtet" (2x mit dativus ethicus, zugegeben ungewöhnlich). Bei Kruchten's Version ("c'est à Lui qu'aboutissent ceux qui sont sans force [iw n.f n(3) nty m s3w-<sup>c</sup>]. Grace à Lui, celui qui est l'objet de la plainte funèbre ressuscite [dwn n.f nty m hr(y) h]) wäre der Gebrauch des Artikels in diesem Zusammenhang völlig ungewöhnlich, ebenso wie die Bildung hrj h "Objekt der Totenklage" (während ntj m g3h in genau dieser Schreibung auch in Äg. Biogr., p.545, Z.8 belegt ist). Vor allem aber hängt Kruchten's Interpretation der Passage vollkommen von seiner Mißdeutung des folgenden ndrj.f <sup>c</sup>.j dd.f als ndrj.f <sup>c</sup> ds.f ab (s.u.), mit dem er es zu einem Satz verbindet, wodurch sich zudem ein völlig unpassender Inhalt ergibt: Was sollte an dieser Stelle ein Verweis auf das Schicksal des Toten? Wir befinden uns hier ja nicht im funeren Bereich.

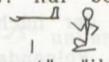
Gerade in diesem Schlußabsatz unterscheiden sich unsere Übersetzungen ganz radikal. Kruchten meint dazu: "De mauvais choix de lecture entre les relevés de Legrain et Gardiner ont, en effet, égaré J.-W. dans la suite de ce passage jusqu'à la fin de l'inscription". Wie oben gesagt, bin ich jedoch vom Original ausgegangen, und dort steht in Z.6 ohne jeden Zweifel dd.f, nicht ds.f<sup>24</sup>; ebenso sicher sind in Z.8 Reste von □ erkennbar (auch auf meinem Aluminium-Abdruck deutlich sichtbar).<sup>25</sup>

Diese falschen Lesungen - ohne Kenntnis des Originals zustande gekommen - haben Kruchten zu abenteuerlichen Übersetzungen und Interpretationen geführt, die teilweise zudem sprachlich völlig unhaltbar sind:

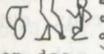
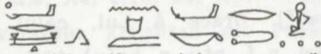
<sup>23</sup> Zu dem im WB nicht aufgeführten jwrt "Opferbrot" s. außer den in Äg. Biogr., p.226 (12) genannten Verweisen jetzt auch E. Cruz-Urbe, Hibis Temple Project, Vol.I, San Antonio, Texas 1988, p.77-78.

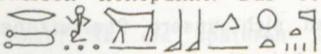
<sup>24</sup> In Gardiners unpubliziertem Manuskript steht übrigens keineswegs, wie Kruchten (op. cit., p.496, n.24) angibt "perhaps ds.f, more probably an —", sondern er umschreibt  und kommentiert dann das  "perhaps more prob[able] than —".

<sup>25</sup> Zumindest nach dem Photo legt auch Legrain's Abklatsch (s. Kruchten, Les annales, pl.15) eine Lesung dd.f und nicht ds.f nahe, und in Z.8 scheinen dort noch Spuren von □ erkennbar!

Aus der simplen Phrase  $\text{ndrj.f}^{\text{c.j}}$  "er hat meine Hand ergriffen" macht er, nur um das folgende angebliche  $\text{ds.f}$  (=  $\text{dd.f}$ ) zu erklären, ein sonst nirgends belegtes "verbe réfléchi (... $\text{ds.f}$ ), dérivé par préfixation de la préformante sémitique n du verbe  $\text{dri}$  'être fort'". Das folgende  $\text{c}$  soll dann in "limitativer" Funktion stehen (die Konstruktion  $\text{nfr hr}$ ; m.W. nur bei Eigenschaftsverben möglich), und der "sitzende Mann" dahinter () wird schlicht ignoriert. Als Übersetzung ergibt sich, "très littéralement": "il se renforce de bras, lui-même". Hier ist wohl jeder Kommentar überflüssig.

In diesem Stil geht es weiter:

 in Z.6 ist nach Kruchtens Deutung ein Stativ 3. Sg.; in Z.7 übersetzt er das  mit "tu tires et sauves l'homme", wobei das  $\text{r}$  ohne Suffix ihn nicht zu stören scheint bzw. kommentarlos "emendiert" wird. Übrigens hätte man es auch nach seiner Interpretation hier mit einem Wechsel der Redekonstellation zu tun (Amun wird plötzlich direkt angesprochen)! Allein dieses Auftreten der 2. Person Singular beweist schon, daß die Lesung  $\text{dd.f}$  in Z.6 auch vom Textaufbau und Zusammenhang her unbedingt erforderlich ist (und deutlich im Original steht!), nur so läßt sich der Personenwechsel verstehen.

In der hierauf folgenden Phrase erreichen Kruchtens Eingriffe in den Text einen gewissen Höhepunkt: Das so wie es dasteht völlig verständliche und korrekte  "die Leute, die in die Neunheit eintreten" will er in  $\text{rmtw (m-)hnu d3d3t nrtw}$  emendieren (der Text angeblich aus dem Hieratischen verlesen und dann uminterpretiert). "J'ai préféré m'en tenir à la version originale" lautet dazu der überraschende Kommentar in seiner Monographie (Les annales, p.33).

Auch der letzte Satz der Inschrift (ab  $\text{js nn}$ ) wird in sehr eigener Weise wiedergegeben. Zunächst ist, wie erwähnt, die Lesung  $\text{r.w}$  nicht haltbar, über dem  sind im Original deutliche Spuren eines  $\square$ ; allein dadurch ist Kruchtens Übersetzung schon hinfällig. Zweitens ist der Ausdruck  $\text{prw n šmsj Jmn}$  "der Überschuß (= der große Einsatz) für den Dienst des Amun" auch sonst belegt (s. Äg. Biogr., p.543, b.2; Reliefs and Inscriptions at Karnak, III, pl.22. Z.3).<sup>26</sup> Kruchten dagegen muß hinter  $\text{šmsj}$  ein  $\text{sw}$  ergänzen. Überdies ist die Sprache der Inschrift durchgehend mittelägyptisch, Kruchten aber will hier einen neuägyptischen Fragesatz erkennen. Den Satzbau erklärt er folgender-

<sup>26</sup> Auch die Konstruktion hat durchaus eine Parallele, vgl. pBerlin 3055. XVIII,10  $\text{js nn dj.k pr}^{-\text{c}3} \text{n}^{\text{c}b} \text{pwj} \dots$ ; in der Übersetzung von Assmann, Ägyptische Hymnen und Gebete, p.268 "Siehe, du wirst Pharao nicht jenem Horn überantworten..." Ein Fragesatz wäre hier absurd.

maßen (op. cit., p.498):<sup>27</sup> js (=Fragepartikel) nn (statt bn) leiteten einen Nominalsatz ein mit dem Prädikat km ḥfnw dmd r.w n šmsj <sw> und dem Subjekt Jmn. Eine wörtliche Paraphrase wäre dann etwa "ist nicht ein-Vollständigsein-von-Hunderttausenden-zusammengenommen im Vergleich zu ihm für den, der <ihm> dient - Amun?" Ein solches Monstrum von Nominalsatz mit seinem nachklappernden Subjekt dürfte man in der ganzen ägyptischen Literatur vergebens suchen. Diese Konstruktion ist auch keineswegs "bien attestée dans la littérature ramesside"! Die einzige Parallele, auf die sich Kruchten beruft, ist Pap. d'Orbiney 5,2: js bn jnk t3j.k mwt. Hier ist aber das Subjekt ein Pronomen, und das ist im ägyptischen Nominalsatz ein gewaltiger Unterschied. Tatsächlich ist auch nur dieser Satztyp, bn Pronomen (jnk...) - Substantiv (jwn3), gut belegt (vgl. Černý/Groll, Late Egyptian Grammar, p.538; Groll, Non-verbal Sentence Patterns, p.94ff., bes. 100-102), nie dagegen bn Substantiv - Substantiv (und ebensowenig im Mittelägyptischen).

Ich stimme Kruchten völlig zu, daß es sich bei dieser Inschrift um einen ziemlich schwierigen Text handelt. Generell wird man sich bei vielen ägyptischen Texten vorläufig damit bescheiden müssen, daß sie sich nicht in allen Punkten dem Verständnis öffnen. Grobe und dilettantische Emendationen sind aber sicher kein geeignetes Mittel, der Schwierigkeiten Herr zu werden.

Ich hoffe, es ist deutlich geworden, daß die meisten von Kruchten Einwänden und Alternativen nicht akzeptabel sind.<sup>28</sup> Dennoch kann ich seinem tadelnd gemeinten Schlußurteil zu meinem Buch "ses traductions ... ne peuvent en aucun cas être considérées comme définitives" nur uneingeschränkt zustimmen. Wer glaubt, man könne für ägyptische Texte der vorkoptischen Zeit - und nun erst recht für solche im Mittelägyptisch der Spätzeit - in absehbarer Zeit "definitive" Übersetzungen geben, der weiß nicht, wovon er redet.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit gleich noch einige Addenda und Corrigenda zu meiner Arbeit (Äg. Biogr.) geben:<sup>29</sup>

- p.33 (31): Eine Parallele zu der abnormen Wortstellung möglicherweise in Kawa, I, pl.8, Z.16; vgl. p.20, n.36.

- p.44: Bei der Literatur nachzutragen ist eine neue Gesamtübersetzung und

<sup>27</sup> Und diese Erklärung wirft ein merkwürdiges Licht auf seine Vorstellungen von ägyptischer Syntax

<sup>28</sup> Und bezeichnenderweise sind sie dort, wo sie akzeptabel sind, nicht mit "Emendationen" verbunden!

<sup>29</sup> Abkürzungen nach LÄ VII, p.XIVff.



- p.187-8: Meine Erklärung des Priestertitels  als nj-jb ist unhaltbar. Ich werde in einem anderen Artikel darauf eingehen.

- p.207: Das dj.k in Z.7 wohl besser "mögest du veranlassen" statt "du hast veranlaßt ...".

- p.217: Die Inschriften a, b und d von Text A 20 sind von P. Vernus im Katalog "Tanis. L'or des pharaons", Paris 1987, p.110-11 neu übersetzt worden. Unsere Übersetzungen unterscheiden sich - abgesehen von Kleinigkeiten - an drei Stellen: In a,2 zieht er das r ḥwt-nṯr nt Jmn m Jpt-swṯ noch zur vorhergehenden Phrase srjw w3ḡ bjt und übersetzt dann den folgenden Satz selbständig. Das halte ich nicht für richtig: Ortsangaben wie r ḥwt-nṯr... sind häufig Erweiterungen dieser Formel, vgl. die Belegangaben in Form und Mass (Fs G. Fecht), *ÄAT* 12, 1987, 246. Dagegen ist in b,3 seine Auffassung des nfr jrt n jrj n.f als "il est bien d'agir pour celui pour qui il est requis d'agir" meiner Übersetzung vorzuziehen, und das gleiche gilt für einen Satz in b,4: Hier hatte ich ausnahmsweise einmal emendiert, nämlich das 3ḫ n  in 3ḫ n jrj s(j) und auch hier ist die "Emendation" unnötig: Vernus übersetzt sicher richtig mit "c'est utile à celui qui viendra à agir", d.h. jrj<.tj>.fj: t/tj der sdm.tj.fj-Form wird in dieser Zeit fast regelmäßig ausgelassen, vgl. *Äg. Biogr.*, p.179-80.

- p.245 (5): Kees denkt wohl an z3ṯ mw (WB III, 423,1), vgl. eine ähnliche Schreibung auf einem Altarständer in Moskau, s. S. Hodjash/O. Berlev, *The Egyptian Reliefs and Stelae in the Pushkin Museum of Fine Arts, Moscow, Leningrad 1982*, Nr.105, p.157/161.

- p.249: Die Korrektur des Namens zu P3-t3-ršw-n.s auch bei de Meulenaere, *RdE* 12, 1960, 69.

- p.264-5: In Z.8 verstehe ich das ḡd.tw qnj r šḫ3 znjw jqr ḥr rh jwju jetzt anders: "Man sagt 'Pietätvoller' von dem, der der Dahingegangenen gedenkt, und 'Fähiger' von dem, der die Kommenden kennt", d.h. beide Haltungen sind nötig, es gibt keinen Widerspruch zwischen Gedächtnis der Toten und "Zukunftsorientiertheit". Das ḥr vor rh ist wieder ein Fall, wo ḥr für r eintritt (vgl. die Belegsammlung in *Äg. Biogr.*, p.130-1, zu der man noch *JEA* 38, 1952, p.52 (14) (= pl.XI, Z.14: mj r.k ḥr ḥwt-<sup>c</sup>3t) hinzufügen kann.

- p.398 (4.3.48): Statt [Amun] ist [der König] zu lesen!

- p.439 (ao): Die Zeichenform  ist keineswegs zufällig, sondern es liegt offenbar eine ideographische Schreibung von šijjt vor; vgl. exakte Parallelen aus Dyn. 21 (Montet, *Tanis, II*, pl.LXXVIII, unten [2x]).

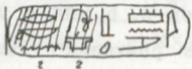
- p.482: Der rechte Richtungspfeil muß nach links weisen!

- p.495: Das Zeichen  oben in Z.5 liest Redford (*OrNS* 55, 1986, 7, n.48) sm3

statt nfr. Auch nach einer erneuten Kollation bleibe ich bei der Lesung nfr. Eine vergleichbare Schreibung findet sich im Chonstempel von Karnak (The Temple of Khonsu, I, OIP 103, pl.43, Z.8).

- p.552: Hier ist eine sehr ärgerliches Versehen zu korrigieren:

Am oberen Ende des Rückenpfiebers, über der zweikolumnigen Inschrift ist eine Kartusche mit dem Namen Osorkons III.



(linker Teil fast unlesbar), die in meiner Edition fehlt.

Karl Jansen-Winkeln, Berlin